

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 11 (1935)

Heft: 46

Artikel: Nächtlicher Flug

Autor: Wesselink, Johan

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755542>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nächtlicher Flug

von JOHAN WESSELINK

Berechtigte Uebersetzung aus dem Holländischen von Willy Blochert

Novemberabend in der großen Stadt an der See.
Wind und Regen jagen durch die leeren Straßen. Ist es der Wind, der das Gesicht peitscht, oder der Regen?

Eine elektrische Bogenlampe schwankt triefend vor einem dunklen, geschlossenen Hause. Neben der Tür hängt ein hellshimmernder Fleck an der schwarzen Mauer, das Namensschild: Dr. Clous, Chirurg.

Ein Auto nähert sich. Wasserschirme spritzen an den Rädern hoch. Ein roter Pfeil bohrt sich plötzlich durch den Nebel auf das Namensschild und zugleich steht das Auto, mit den Bremsen knirschend, still.

Dr. Clous steigt aus. Im Licht der Autolaterne sucht er den Hausschlüssel, er peift, dem Sturme Trotz bietend, ein Lied und winkt dem Chauffeur, in die Garage zu fahren.

Das Licht der Bogenlampe wirft die Silhouette seiner robusten, vierströmigen Gestalt auf die Mauer. Ein schwacher Schein fällt über seine breite, hohe Stirn, über die stark gebogene Nase, über das Kinn, eckig wie seine Schultern. Borstig stehen die Haare auf. Einen Hut trägt er nicht.

Dr. Clous stößt die Haustür auf. «Ein Hundewetter! Hier, nehmen Sie.» Er wirft seinen Mantel in die Arme des herbeigeeilten Dieners.

«Doktor Ruysch ist drinnen», sagt der Diener.

«Guten Abend, Kollege. Warten Sie schon lange?»

«Etwa zehn Minuten. Guten Abend.»

Beide Männer schütteln einander die Hand.

«Ich wollte Ihnen mal von dem Wundermenschen berichten.»

«Kommt er durch?»

«Und ob er durchkommt! Ich stehe jeden Tag wieder von neuem erstaunt vor diesem Meisterstück Ihrer Kunst.»

«Ich selbst auch. So ein unverbesserlicher Alkoholiker! Daß der durchkommt! Ich habe sicher schon ein Dutzend solcher Fälle gehabt. Die meisten ... ach, Sie wissen ja, wie es gewöhnlich bei einer schweren Schädelbohrung zugeht. Aber daß dieser Kerl ...»

«Ja, deswegen komme ich gerade her. Der Mann verlangte einen Schnaps. Das ist natürlich im allgemeinen ausgeschlossen. Doch in diesem besonderen Fall — was meinen Sie, Kollege?»

«Geben, Ruysch. Geben. Bei dem Kerl sind starke Mittel am Platze. Aber, Kollege, sollten wir nicht selbst ...? Es ist kalt, und ein Whisky Soda täte uns gut.»

«Danke, ich muß noch ein paar Patienten besuchen.»

«Und ich habe Ferien. Ich gehe für einen Monat raus.»

Dr. Clous reicht sich vergnügt die Hände. Doch dann fühlt er in seiner Tasche den Stein, den gewaltigen Stein, das einzigartige Exemplar, das er erst vor einer Stunde an den Tag gefördert hat. Er vergißt den Whisky Soda und wendet sich an seinen Besucher.

«Sehen Sie mal hier, Kollege. Was sagen Sie zu diesem Exemplar?» Mit einem Schlag legt er einen Stein, groß wie ein Gänseci, auf den Tisch.

«Treiben Sie auch Mineralogie?»

Dr. Clous sieht den Frägenden spöttisch an, als dieser den Stein betrachtet und auf der Hand wiegt.

«Hat der Kollege noch nie einen Gallenstein gesehen?»

«Einen Gallenstein?»

«Einen Gallenstein! Von dem ich soeben eine alte Jungfer entbunden habe.»

«Sie sind doch ein ewiger Zyniker.»

«Was wollen Sie? Kann ich etwas mit Gefühl erreichen? Ja, die Psychiater. Die heilen dreiviertel ihrer Patienten mit Gefühl. Aber die Chirurgen ... Für sie ist ein Patient ein geistiges Wesen, für mich ist er ein

Mechanismus, Räder, Ventile, Röhren. Nun habe ich den Steinschlag aus dem Rohr geklopft und der Motor funktioniert wieder.»

Dr. Ruysch schüttelt lächelnd den Kopf. «Wenn in meinem Mechanismus etwas hapert, komme ich zu Ihnen.»

«Gut, Kollege. Und wenn in meiner Seele etwas hapert, komme ich zu Ihnen.»

«Daran hapert schon lange etwas. Zynismus ist ein Symptom geistiger Erstarrung. Führt zu Misanthropie.»

«Und Ihr Heilmittel?»

«Heiraten, Kollege. Dieses einsame Leben ist unheilvoll für einen Geist wie den Ihren.»

«Danke. Als Vorbeugungsmittel brauche ich mir keine Frau anzuschaffen. Ich kenne sie, habe genug damit zu tun gehabt. Und außerdem ... ich habe meine Seemöwe.»

«Erzählen Sie mal, wie gefällt Ihnen der Luftsport?»

«Ausgezeichnet. Fliegen, Kollege, das ist nun das einzige, was einen in wörtlichem und bildlichem Sinne über die ganze vertrackte Welt von ... von Gallensteinen erhebt.»

«Das ist schon ein Anflug von Misanthropie.»

«Weil ich die Welt jämmerlich finde? Ist sie das vielleicht nicht? Das hat Sie doch Ihr Beruf auch schon gelehrt! Aber ich hasse darum die Menschen und das Leben nicht. Unter uns gesagt, Kollege, ich finde sie nicht wichtig genug, um sie zu hassen. Und ganz allein, einen Kilometer hoch in der Seemöwe, schüttle ich manchmal den Kopf über Mutter Erde unter mir, so wie Sie jetzt den Kopf über mich schütteln. Fliegen, Mann!»

«Heiraten, Mann!»

«Einen Monat lang mit meiner Seemöwe in den Wolken!»

«Schön gesagt, Kollege.» Beide lachen über ihr Rededuell, sehn dann schwiegend, jeder in seinen Gedanken, nach dem braunen Stein auf der glänzenden Platte des Magagonitischen.

Das Telefon läutet. Unwillig nimmt der Chirurg den Hörer ab. «Hier! Dr. Clous. Wer ist dort? O, Dr. Lans aus Hosterlee. Nein, ich habe Ferien. Morgen früh verreise ich. Ich werde Kollege von Bergen benachrichtigen. So. Und Sie können nicht vor morgen Mittag von Ihrer Insel herunter? — Das arme Geschöpf. Was für Symptome? — Das ist schlimm. Ich weiß auch keinen Ausweg. Ein Boot wird hier nicht so schnell zu finden sein. Überdies, es steht ein toller Südwest. Das Boot käme doch nicht um die Inseln herum.»

Dr. Clous starrt einen Moment nachdenklich vor sich hin. «Warten Sie einen Augenblick!» Und zu seinem Besucher gewendet: «Wollen Sie mir mal das graue Buch reichen.»

«Etwas Schlimmes?»

«Blinddarderzündung im äußersten Stadium. Auf Hosterlee. Es ist Lebensgefahr. Ein armes Ding von zwanzig Jahren.»

«Also doch nicht unempfindlich. Erheben Sie sich doch darüber mit Ihrer Seemöwe», spottete der andere.

«Zum Teufel, das werde ich auch tun!»

Dr. Ruysch sieht ihn mit großen, verwunderten Augen an.

Der Chirurg blättert in dem Buch: Ebbe elf. Er sieht auf seine Uhr. Neun Uhr. Dann greift er schnell den Hörer. «Hallo, Kollege! Sie haben doch eine kleine Klinik auf der Insel? Bringen Sie sie dorthin. Biten Sie Ihren Kollegen aus dem andern Dorf hinzu! Ja, ja, alles fertigmachen für die Operation, vor allem starkes Licht. Nur Petroleum? Dann nehmen Sie Autolampen. Hören Sie: Um elf Uhr ist Ebbe. Ich fliege nach Hosterlee. Ja-

wohl, ich lande beim Leuchtturm. Seien Sie pünktlich dort. Stellen Sie vier Laternen am Strand auf. Im Vier- eck, vierzig bis fünfzig Meter breit, ein paar hundert Meter lang. Dann kann ich sehen, wo ich landen muß. Ich mein Leben wagen? Nein, nein, meine Seemöwe kennt die See und den Wind. Also alles klar? Jawohl, ich bringe alles mit. Und Sie sorgen für die Narkose, nicht wahr? Gut. Auf Wiedersehen, Lans!»

Das Telefon läutet ab.

«Sie wollen jetzt noch nach Hosterlee fliegen, Clous?»

«Allerdings. Hören Sie, Ruysch, für den Fall, daß die Reise, sagen wir, mißglücken sollte, tun Sie mir dann den Gefallen und rufen Sie morgen Dr. van Bergen an, daß er sich auf die Operation um vier Uhr einrichtet, wenn die dann noch möglich ist. Und nun muß ich mich beeilen. Da ist noch allerlei zu regeln für solch einen Ausflug.»

Draußen strömt noch immer der Regen und langgezogene Windstöße toben. Die Bogenlampen schlängeln sich hin und her und werfen gespenstische Lichter über die glitzernde Straße.

«Nach dem Flughafen, Karel.»

«Wollen Sie jetzt noch fliegen, Herr Doktor?»

«Es muß sein, Karel.»

«Wohin denn?»

«Nach Hosterlee, auf der Insel. Es geht um ein Menschenleben.»

«Sie riskieren Ihr eigenes Leben, Herr Doktor. Wollen Sie nicht lieber bis morgen warten?»

«Das ist nicht möglich. Fahren Sie ein bißchen rasch. Ich habe Eile.»

Der Flugplatz liegt verlassen. Eine große Lampe vor dem Schuppen erleuchtet die Fläche, die Signallichter auf dem Platz spiegeln sich im Wasser. Der Chef des Flughafens starrt Dr. Clous an, der sich ruhig seine Lederjacke anzieht, den Fallhut über den borstigen Kopf stülpt und seine Seemöwe mit Benzin und Öl füllt.

«Sie kommen nicht nach Hosterlee, Herr Doktor. Sobald Sie die Maschine hinausrollen, ist es schon aus.»

«Ich wage es. Fertig, Karel.»

Die Seemöwe wird hinausgerollt. Heulend fährt der Südwest unter die Flügel und rast an den Schwanzflächen entlang.

«Gerade Süd-West, Karel. Halt!» Dr. Clous besteigt das Flugzeug. Er befiehlt die Schraube zu drehen. Die Seemöwe zittert wie ein ängstlicher Vogel.

«Halb Kontakt. Ganz Kontakt. Karel, meine Tasche.»

Noch einmal versuchen Chauffeur und Chef, den Doktor von seinem tollkühnen Unternehmen zurückzuhalten. Vergeblich. Dr. Clous bindet sich fest, und plötzlich, als ob die Seemöwe ihre Angst überwunden hat, fliegt sie, den Kopf in den Sturm, niedrig durch das wegsinkende Licht, im Regen glänzend wie ein riesiger Nachtvogel aus Metall, surrert dem Meer entgegen. Wie ein ersterbender Schrei verhallt das Summen des Motors im Heulen des Windes.

Dr. Clous ist zuversichtlich gestimmt. Unter ihm verschwindet die Stadt mit den schimmernden Linien der Straßen und den Lichtern der Laternen. In roten und gelben Schlangen und Rosetten verschwinden die grellen Lichtreklamen. Auf dem Flusse schwanken die Schiffe wie Irrlichter im Sturm. Er weiß, daß dort, wo der Wind herkommt, das Meer braust. Doch die Fläche ist schwarz und hebt sich nicht vom Himmel ab. Alle Geräusche von Wind, See und Motor vereinigen sich zu einem drohenden Brüllen, das mehr fühlbare Erschütterung ist als Klang.

(Fortsetzung Seite 1443)

7

Wanderatlanten

können nun von uns bezogen werden, nämlich: Zürich Südwest — St. Gallen Nord — Luzern Ost — Basel Südwest — Bern Ost — Olten und Winterthur Süd! Wer Weiteres über unsrer

Wanderbund wissen möchte, verlange unverbindlich den reich illustrierten Prospekt bei der

Geschäftsstelle des Wanderbunds, am Hallwylplatz, Zürich 4



WIDMANN

Mit den Schuppen fängt es an mit den Haaren hört es auf.

Und mit jedem Haar, das Sie verlieren, erscheinen Sie älter.
Ihre Umgebung merkt dies eher als Sie.

Jeder Arzt wird es Ihnen sagen: Schuppen sind untrügliche Anzeichen für mangelhafte Ernährung Ihrer Haare.

Bald nachdem die Schuppen auftreten, werden Sie die ersten Haare im Kamm bemerken, und dann

dann ist es nur noch eine Frage von wenig Jahren, ja vielleicht Monaten, bis auch Sie zu den bedauerlichen Menschen gehören, die an schütteltem Haar oder be- ginnender Kahlheit leiden.

Silvikrin

die natürliche Haarnahrung

Nährstoffe für Millionen Haarzellen.

Es handelt sich bei diesen Nährstoffen um 14 Substanzen, aus denen das Haar aufgebaut wird, nämlich: Schwefelalbumosen, colloidalen Schwefel und Gruppen von Aminosäuren, worunter das geheimnisvolle Tryptophan an erster Stelle steht. Es ist durch die Untersuchungen von Prof. Hopkins zu so großer Bedeutung gelangt. Jeder Tropfen Neo-Silvikrin enthält Nährsubstanzen für Millionen Haarzellen.

Neo-Silvikrin:

Für ernste Fälle von Haarausfall, spärlichen Haarwuchs, hartnäckige Schuppen, kahle Stellen, Verhornung der Kopfhaut und gegen Glatzenbildung.

Diese konzentrierte natürliche Haarnahrung versorgt die haarbildenden Gewebe der Kopfhaut mit den 14 organischen Substanzen, die das Haar zum Wachstum benötigt.

Die Anwendung von Neo-Silvikrin ist sehr einfach und angenehm und erfordert täglich nur einige Minuten.

Die Flasche für einen Monat Fr. 7.20

Mit einer Flasche Silvikrin Haar-Fluid Fr. 9.20

Silvikrin wird nach Schweizer und holländischen Patenten in der Schweiz hergestellt. Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.

Verlangen Sie das interessante Büchlein „Die natürliche Haarpflege“. Es ist von einem hervorragenden Fachmann geschrieben und enthält eine Menge nützlicher Ratschläge für Pflege und Erhaltung des Haares. Sie erhalten es gratis und franko. Schreiben Sie noch heute darum.

Silvikrin Laboratorium Romanshorn
Pharmazeutische Fabrik Max Zeller Söhne

Silvikrin Haar-Fluid:

Für die tägliche Haarpflege. Verhüttet Haarausfall und Schuppen. Sein Gehalt an Neo-Silvikrin wirkt fördernd auf den Haarwuchs und erhält Kopfhaut und Haar gesund bis ins hohe Alter.

Es bringt die natürliche Schönheit des Haares voll zur Geltung. Gleichzeitig belebt und kräftigt es die Haarwurzeln und schützt sie vor Infektionen und Schuppenbildung. Silvikrin Haar-Fluid ist diskret und angenehm parfümiert.

Große Flasche Fr. 4.50
(für 2 Monate)
Klein-Flasche Fr. 2.25

Die vorteilhafteste
1/2 Liter-Flasche Fr. 9.—

Silvikrin Shampoo:

Das beste und mildeste der existierenden Shampoos infolge seines Gehaltes an natürlicher Haarnahrung Neo-Silvikrin.

Es reinigt Kopfhaut und Haar, ohne die zarten Gewebe anzugreifen, belebt die Kopfnerven und gibt dem Haar duftige Fülle und natürlichen Glanz.

Es schäumt sehr rasch und ausgiebig. Das neue an Silvikrin-Shampoo ist, daß der Schaum Kohlensäure entwickelt, die anregend und erfrischend auf die Kopfhaut wirkt. Seine einzigartige Zusammensetzung macht es zum idealen Haarwaschmittel auch für die empfindliche Kopfhaut des Kindes.

Flasche für 10 Shampoos 1.60
Beutel für 2 Shampoos —.40
Beutel für 6 Shampoos —.90

Silvifix:

Die neue Haar-Crème auf Basis von Neo-Silvikrin nach einem Verfahren von Dr. Hammond.

Es ganz dünner Hauch genügt, um dem Haar tiefen-seidenartigen Glanz zu verleihen.

Es ist gleichzeitig ein erreichter Fixativ, der die Frisur den ganzen Tag über in Form hält und dabei doch das Haar locker läßt, so daß nicht zu sehen ist, daß man einen Fixativ verwendet. Damen nehmen Silvifix mit Vorliebe zum Wellenlegen.

Glasdose Fr. 1.80

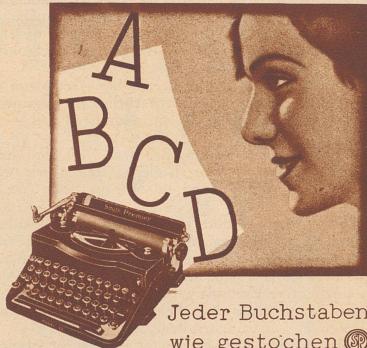
Silvikrin

macht die Kopfhaut fruchtbar

S - 805 - E

Gichtleidend!
Versuchen Sie doch mal unsere Kur, die so vielen schon geholfen hat. Aufklärende Broschüre No. O 45 kostenlos.

Sennrütli 900 m.ü.M
KURANSTALT DEGERSHEIM



Smith Premier PORTABLE

6 Modelle ab Fr. 190.—

Miete · Tausch

Verlangen Sie Prospekte u.
Zahlungskonditionen bei

Smith Premier
Schreibmaschinen A.G., Zürich

Uraniastr. 35 (Handelshof) · Telefon 32.565

Filialen und Vertreter in der ganzen Schweiz

Da blitzt in der Ferne ein Lichtbündel auf, das sich am Horizont entlang dreht, und weiter noch eins, und sehr fern, wie ein schwacher Schein, ein drittes. Nun erkennt er auch das Meer; die grauen Wasserberge der Nordsee türmen sich auf und stürzen zusammen, eine einzige brausende Ferne bis zum Himmel. Die Scheinwerfer der Leuchttürme nähern sich und flitzen über den schäumenden Tumult.

Dr. Clous kennt keine Furcht. Er wundert sich selbst über seine Leichterzigkeit. Ist es sportliche Bravour oder ist es eine tiefer Freude? Er erinnert sich nicht, daß er sich jemals so leicht und froh gefühlt hat.

Er faßt das Höhensteuer und steuert die Seemöwe noch höher in die Luft. Es ist stiller dort oben und der Kurvenmesser zeichnet eine ruhigere Linie bei dem elektrischen Lämpchen. Dr. Clous denkt nicht an die Möglichkeit, daß sein Motor versagen könnte. Die Anzahl Umdrehungen ist bis zum äußersten gesteigert und es ist, als ob das regelmäßige Surren sein Gefühl der Sicherheit erhöht. Die Flügel, der Schwanz, die Schraube, es ist alles ein Wesen von un widerstehlicher Kraft, von unantastbarer Stärke. Die Seemöwe ist eins mit seinem eigenen Wesen, sie bilden zusammen eine mechanische und geistige Einheit, die sich eine starre, feste Linie bahnt zu dem Ziel, das dort unter dem Sturm und hinter dem schäumenden Wasser liegt.

Das Ziel ist der Leuchtturm, eine dunkle Bastion, die winkende und beschirmende Strahlen aussendet, breite Lichtarme, alle umschließend, die durch Nacht und Sturm ihren Weg suchen.

Kein Wanken fühlt Dr. Clous. Seine Hand umklammert ruhig das Steuer, seine Augen sind auf den Turm gerichtet. Ab und zu gleiten sie flüchtig über den Kompaß, den Kurven- und Höhenmesser. Er fühlt das Zittern der Flügel, das Auf- und Niederwogen der Maschine, doch er weiß, daß in dem unermesslichen Chaos von Meer, Sturm und Wolken, über dunkles Wasser und Land seine Seemöwe zu dem unerschütterlichen Punkt fliegt. Ein wunderliches Gefühl vollkommener Einheit mit allem beseelt ihn. Er ist ein harmonisches Teilchen, er und sein großer Vogel, in der stürmenden Unendlichkeit. So groß ist das Gefühl, daß es ihm ohne Bedeutung scheint, darin unterzugehen.

In dem Augenblick, als die Lichtbündel von ihm abschwenken, entdeckt er wie einen hellen Streifen den Strand und die Dünen von Hosterlee. Er sieht vier kleine Figuren: die von Dr. Lans aufgestellten Laternen.

Das Lichtbündel aus dem Turm fängt ihn, er muß niedergehen auf das fahlgraue Viereck, mit Schaum überzügt, dessen Ecken durch die aufgestellten Laternen ge-

zeichnet sind. Er wendet das Flugzeug mit einem kühnen Schwung gerade gegen den Sturmwind, faßt das Höhensteuer, und langsam beginnt die Seemöwe zu sinken.

Sein Auge, geübt in der Platzbestimmung, weiß auch hier genau den Weg zu finden, und meisterhaft nähert er sich den beiden vorderen Laternen. Die Maschine gleitet zwischen ihnen hindurch und verliert langsam ihre Geschwindigkeit, und der Vogel, nur noch vom Wind getrieben, landet sicher auf den Dünen.

Auf der Höhe stehen zwei dunkle Männergestalten, die ihre Sturmlampen hochheben und winken. Sie kommen die Dünen herunter, sich vorbeugend gegen die Stöße des Windes.

«Hallo, Dr. Clous, hier ist der Weg.»

Schweigend stehen die Männer jetzt einander gegenüber.

Es sind der Leuchtturmwächter und Dr. Lans.

Der Turmwächter hebt seine Lampe, so daß er den Kopf von Dr. Clous bescheint. Er starrt ihn an, und auf dem verwirrten Seemannsgesicht wechseln Ehrfurcht und Bewunderung. Dr. Lans schüttelt dem Ankömmling die Hand, und schweigend steigen die drei Männer den mühsamen Weg hinauf durch den lockeren Dünensand. Dr. Lans beginnt, von seiner Patientin zu erzählen, doch Clous versteht ihn schlecht. Wind und Sand schneiden den keuchenden Männern ins Gesicht, das Meer rast hinter ihnen, die Wogen fallen donnernd nieder. Nur die Scheinwerfer des Turms gleiten ruhig über die Wasserfläche. Wie ein schlafender, versteckter Vogel ruht das Flugzeug in den Dünen.

Auf der Höhe weist Dr. Lans auf die Lichter unter ihnen. «Hosterlee, unsere Klinik. Die Patientin ist schon da. Zwanzig Jahre. Und so ein reizendes Mädchen. Es ist höchste Zeit. Ich habe sie soeben noch untersucht.»

Blaß, mit schmerzlichen Zügen auf dem schönen Mädchengesicht, liegt die Patientin in dem schwachen Schein der dörflichen Oellampe. Ihr Vater sitzt still neben ihr. Er, der Bürgermeister von Hosterlee, hat das Gefühl für seine Amtswürde hier ganz verloren. Er hält die Hand seines Kindes umfaßt, mit der Zärtlichkeit einer Mutter.

Als Dr. Clous eintritt, eilt er ihm bewegt entgegen. Dr. Clous drückt ihm die Hand und richtet einige beruhigende Worte an ihn.

In dem Klinikaal neben dem Zimmer, in dem die Kranke liegt, haben die Schwester und der zweite Arzt der Insel alles für die Operation vorbereitet. In sinnreicher Weise sind zwei Autolampen so aufgestellt, daß der Schein konzentriert auf den Tisch fällt.

Dr. Clous ordnet seine Instrumente. Narkose und Desinfektion sind durch den Arzt vorbereitet.

«Wollen Sie die Patientin hereinbringen», sagt Dr. Clous in ruhigem Tone.

Als das Mädchen im hellen Licht der Lampen niedergelegt ist, nickt der Chirurg ihr ermutigend zu. Ein sanftes Lächeln gleitet über ihr leidendes Antlitz. Sie fühlt plötzlich, daß alles gut ist, was geschieht. Dieser Mann, der Stürmen widerstand, wird sie retten. Seltsam, wie ein Taum ist, was jetzt vor sich geht. Es ist wunderlich hell, die Menschen sind so weit und doch so groß um sie herum. Die Schwester kennt sie und Dr. Lans und Dr. Waller, die beiden alten Ärzte der Insel. Aber wie unwirklich sind sie, stumme, blasse Figuren eines Films. Und dieser fremde Doktor, der durch die Wolken flog, aus der fernen Stadt. Zu ihr, dem unbekannten Mädchen auf der Insel. Aetherluft durchzieht den Raum.

Dr. Clous betrachtet den jungen Körper, der jetzt statt im grellen Licht der Lampen vor ihm liegt.

Lange her scheint es, daß er Dr. Ruytsch spöttisch den Stein zeigte. «Wovon hatten sie gesprochen? Von dem Mechanismus, der Mensch heißt. Und er war durch die Nacht und den Sturm geflogen, um diesen Mechanismus zu retten. Einen Mechanismus? Er sieht den reinen, weißen Körper der Jugend, und plötzlich wallt eine große Zärtlichkeit in seiner Seele auf.

Das hatte er noch nie empfunden, diese merkwürdige Sentimentalität. Wie kam er zu diesem Gefühl? Sollte es die Reaktion sein auf eine unbewußte Spannung? Sein Zug mit den fliegenden Wolken?

Plötzlich, wie ein Bild aus der tiefsten Tiefe seiner Erinnerung, sieht er sich durch die Stadt wandeln, als Student, an einem stürmischen Abend. Der Wind bog die Bäume, und mit ihm, bei hellem Mondschein, jagten dunkle Wolken am Himmel. Schön war der Abend, denn er ging zu ihr . . .

«Sie zögern, Kollege? Glauben Sie, daß die Operation nicht mehr nützen wird?» fragt Dr. Lans.

Doch der Chirurg lächelt. Es ist, als ob von seinem kühlen, rauhen Wesen jetzt ein milder Glanz ausstrahlt. Wie ein Priester eine fromme Handlung, so verrichtet Dr. Clous sein Werk.

«Jawohl, Herr Bürgermeister, Sie können vollkommen beruhigt sein. Alles weist auf einen günstigen Verlauf.»

Er wehrt die Dankesbezeugungen des Vaters ab und pfeifend geht er durch die Nacht die Dünen hinauf, um zu sehen, ob die Seemöwe noch geschützt ist gegen Wind und Meer.

Und die schwarzen Wolken jagen wieder unter einem hellen Monde am Himmel entlang.

